

# „Wir brauchen ein gesundes und modernes Gesundheitssystem!“

## Über die nicht einfache Beziehung zwischen Politik und Pharmaindustrie

Dr. Erich Schröder, Leiter Gesundheitspolitik der SCHWARZ PHARMA Deutschland,  
Lehrbeauftragter am RheinAhrCampus, Fachhochschule Remagen  
30.10.2005

Nicht ohne Begehrlichkeiten schaut die Politik angesichts klammer Sozialkassen immer wieder auf die stattlichen Gewinne großer internationaler Pharmakonzerne. Dabei entstehen Ideen wie Festbeträge, staatlich festgesetzte Rabatte und andere Regelungen, die von der Pharma-Branche verständlicherweise als erhebliche und auch ungerechte Restriktionen empfunden werden. Wenn es um weitere Einsparungen geht, gerät oft zuerst die Pharmaindustrie in das Visier politischer Überlegungen und Entscheidungen.

Ist diese inzwischen so gut eingespielte und populäre Praxis gerechtfertigt?

Ich meine, sie entspringt einer allzu einseitigen Betrachtungsweise. Da sind natürlich einerseits die bekannten Engpässe der Sozialkassen, die man gern aus den Gewinnen der Unternehmen ausgleichen möchte. Aber man vergisst dabei leicht, wie florierend sich andererseits eine gesunde, gewinnerzeugende Industriebranche auf den Staatshaushalt auswirkt, wie positiv ein erfolgreicher Forschungsstandort den Arbeitsmarkt inspirieren und gestalten kann, vom internationalen Ansehen ganz zu schweigen. Hier hat Deutschland in den letzten 15 Jahren leider den Rückwärtsgang eingelegt!

Was ist die Ursache dieser einseitig kostenfixierten Betrachtungsweise?

Vielleicht ist es einfach das Ressortdenken, wobei die Ressorts auch noch mit unterschiedlichen politischen Prioritäten belegt sind. Es fehlt der Blick auf das Ganze, der „rote Faden“.

An dieser Stelle argumentieren die Unternehmen mit ihren hohen Forschungs- und Entwicklungskosten, die Politik bringt ihrerseits die noch höheren Marketingaufwendungen ins Spiel, die nach ihrer Auffassung überflüssig und kostentreibend sind.

Beginnen wir mit dem letzteren, denn auch diese Sichtweise ist in ihrer Einseitigkeit wohl falsch. Marketing ist erforderlich, da im Arzneimittelmarkt ein extremer Wettbewerb herrscht. Kaum ein Arzneiprodukt steht nicht mit mehreren wirkstoffähnlichen oder sogar –gleichen Produkten in unmittelbarer Konkurrenz um Marktanteile. Die Gewinner in diesem ständigen Wettbewerb haben entweder bessere Produkteigenschaften oder günstigere Preise. Was dabei letztlich den Ausschlag gibt, entscheidet im Einzelfall der Arzt mit seiner individuellen Verordnung – und das ist auch gut und richtig so!

Wer sonst als das Pharmamarketing gibt dem Arzt die dafür erforderlichen Informationen? Natürlich werden dabei die positiven Produkteigenschaften werbend hervorgehoben, damit kann der Arzt aber gut zurechtkommen. Man sollte ihm nicht soviel Dummheit unterstellen, dies nicht zu bemerken und aufgrund seines Fachwissens richtig einordnen zu können.

Marketing wirkt sich also letztlich in einem gesunden Wettbewerb preissenkend und qualitätssteigernd aus. Das wird von Pharmakritikern nicht erkannt, die sog. Analogpräparate (Wirkstoffvarianten bestehender Arzneimittel mit oft interessanten Verbesserungen) am liebsten verbieten, ihnen mindestens aber den Patentschutz absprechen möchten. Eine so herbeigeführte planwirtschaftliche Funktion des Arzneimittelmarktes würde nicht nur einen wesentlichen Teil des pharmazeutischen Fortschritts verhindern, sondern ebenso auch die wirksame Preiskontrolle durch mehr Wettbewerb.

Marketing ist auch nicht gleich Marketing. Das Klischee über prunkvolle Pharmaveranstaltungen hat sich längst überlebt. Das Marketing, zumindest das der beteiligten Unternehmen, orientiert sich heute an einem sehr strengen Kodex der forschenden pharmazeutischen Industrie. Gutes Pharmamarketing setzt auf erstklassige wissenschaftliche Beratung und intelligenten Service. Letzterer zielt auf Verbesserungen im Gesundheitssystem zum Nutzen des Patienten. Das Know-how der Pharmaindustrie ist für das Gesundheitssystem ein wertvoller und unverzichtbarer Wissenspool über Krankheiten und deren Behandlung. Dieses Wissen weiterzugeben bedeutet, das Gesundheitssystem aktiv mitzugestalten und zu verbessern!

Die Pharmaforschung ist in der Tat mit erheblichen finanziellen Risiken verbunden. Die notwendigen Arzneimittelstudien sind sehr teuer, und bei weitem nicht jedes Entwicklungsprojekt führt zu einem zugelassenen Arzneimittel. Man würde sich Gesetze wünschen, die die Arzneimittelforschung fördern und stabilisieren. Die Realität erbrachte das Gegenteil: Gesetze, die Arzneimittelinnovationen erheblich behindern. Festbeträge für patentgeschützte Arzneimittel bedeuten eine Bestrafung von Forschungsinitiativen. Mit dem nebulösen Begriff der „Scheininnovation“ verteuern Krankenkassen und Politik gerade die Weiterentwicklung von Arzneimitteln, die einen wesentlichen Teil des pharmazeutischen Fortschritts ausmacht.

Natürlich sind die Preise für patentgeschützte Innovationen höher als für schlichte Imitate. Aber nur so kann die Erforschung und Entwicklung neuer Arzneimittel geleistet werden. Die Alternative wäre, dass der Staat die Forschung aus Steuermitteln finanziert. Niemand will das ernsthaft. Erfolgreiche Forschung muss sich auch rentieren, nur wirtschaftlich gesunde Unternehmen können dafür investieren und Arbeitsplätze schaffen.

Ich verkenne dabei nicht die Sorgen der Politik um die Engpässe der Sozialkassen. Diese sind aber zu einem erheblichen Teil auch durch die Politik selbst verursacht. Sie haben in nicht unerheblichem Maße sachfremde Leistungen mitzutragen. Auch die Erhebung des vollen Mehrwertsteuersatzes auf Arzneimittel ist international unüblich. Wenn diese Engpässe aber nun dafür herhalten müssen, den medizinisch-pharmazeutischen Fortschritt zu verhindern, dann sind wir auf einem falschen Weg. Wir brauchen in Deutschland nicht den verhinderten Fortschritt, sondern ein gesundes und leistungsfähiges Gesundheitssystem!